

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.
Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3907, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Abonnement:
In Dresden und Sorben monatlich 30 Pf., pro Quartal 1.50 Mk., frei Quasi, durch unsere Provinzial-Agenten monatlich 65 Pf., pro Quartal 1.95 Mk., frei Quasi. Bei der Beilage „Dresdner Illustrierte Blätter“ pro Monat 15 Pf. mehr.
Für die Provinz: A. A. monatlich 37 Pf., pro Quartal 1.05 Mk.
Für die Provinz: B. A. monatlich 30 Pf., pro Quartal 0.85 Mk.
Für die Provinz: C. A. monatlich 25 Pf., pro Quartal 0.75 Mk.
Für die Provinz: D. A. monatlich 20 Pf., pro Quartal 0.60 Mk.
Nach dem Maßstabe der Kreuzung pro Woche 90 Pf.

Diese Nummer umfasst 18 Seiten. Roman Seite 17 und 18.

Reichstags-Vorspiel.

Wenn der Reichstag am Dienstag, dem 15. November, nach einer Pause von fast einem halben Jahre wieder zusammentreten wird, dürfte er an neuen Vorlagen vorausichtlich den Reichshaushalt für 1905 und wohl auch die neue Militärvorlage vorfinden, die von der preussische Kriegsminister im März d. J. in der Budgetkommission des Reichstages angekündigt hat, die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit bringen wird.
Da der Reichstag am 18. Juni nicht förmlich geschlossen, sondern nur über den Sommer hinaus vertagt worden ist, so braucht er sich bei seinem bevorstehenden Wiederauftritt nicht erst mit der Wahl des Präsidiums und mit andern sonst erforderlichen Formalitäten aufzuhalten. Er könnte sich gleich mitten in die wichtigsten Beratungen stürzen. Da in der Eile der Etat und die neue Heeresvorlage von den Vorführern der Parteien einer früheren Prüfung unterzogen werden müssen, ist sie zur ersten Lesung gestellt werden können, so ist anzunehmen, daß die nächsten Sitzungstage mit der Beratung kleinerer Vorlagen werden ausgefüllt werden und daß die erste Etatslesung nicht vor Montag den 5. Dezember stattfinden wird. Spätestens am 11. Dezember aber muß der Reichstag schon in die Reichstagsferien gehen, so daß er vorher schwerlich viel mehr als die ersten Lesungen des Etats und der Heeresvorlage erledigen wird. Nicht unmöglich wäre es ja, daß in Handelsverträge wirklich noch vor Weisung vorgelegt werden, auch deren erste Lesung noch vorher erfolgen könnte, möglich, der nicht eben sehr wahrscheinlich. In den ersten Sitzungstagen wird aller Voraussicht nach von sozialdemokratischer Seite beantragt werden, daß die drei Jugend-Resolutionen, die in ebem Verlauf zum vorigen Etat eingebracht waren und die der Präsident schließlich mit eleganter Handbewegung beiseite geschoben hat, nunmehr endlich erledigt würden. Daß aber die Mehrheit des Reichstages hierzu sonderliche Neigung bekunden sollte, ist nicht zu erwarten, zumal noch wohlgenährte 70 Interpellationen aller Parteien ebenfalls, wenn auch größtenteils wohl ebenfalls vergeblich, der Erledigung harren. So ist zu befürchten, daß sich nach Neujahr bei der zweiten Lesung des Etats das grausame Spiel vom vorigen Jahre wiederholen wird und daß alle Parteien übermüdet darin wetteifern werden, ihre besondern Wünsche und Anliegen in Form aller möglichen und unmöglichen Resolutionen zu den verschiedenen Etatstiteln einzubringen.

Gleanora Duse.

Sie schien mir wahrhaftig jünger geworden zu sein, trotz der acht Jahre, die vergangen waren, seitdem ich sie zum letztenmal sah; trotz der vielen Aufregungen und Anstrengungen, die ihr die unzähligen Gastspiele sicher verursacht haben; trotz des tiefen Schmerzes, den ihr der ungetreue Mannungio bereitet hat.
Sie schien mir wahrhaftig jünger geworden zu sein; schöner nicht, denn sie ist niemals in dem landläufigen Sinne gewesen. Was in einer Duse äußerliche Schönheit? Ihre Kunst schreit selbst nicht vor dem Häßlichen zurück, wenn es notwendig und natürlich ist. In allerbester Gattin die sie hat sich in Duse niemals getümmelt. Als einseitigen Gesetzer erkennt sie nur ihr Genie mit ihrer infinitesimalen Trefflichkeit an. Und dann unterwirft sie sich von der Sarah Bernhardt, Sarah Bernhardt ist ein glänzendes, blendendes Talent, das sicher altherkömmliche Bahnen geht, die sehr vorgezeichnet sind. Sie arbeitet mit allen technischen Mitteln, die überhaupt der Schauspieler zur Verfügung haben. Sie ist eine Virtuosa, die souverän ihre Kunst beherrscht; eine Künstlerin, wie sie selbst der Gattin und mit ihm die Franzosen sich nicht denken können. Sie bleibt aber immer Schauspielerin auf der Bühne. Es geht mit ihr keine tiefgeheimen Verwandlung vor, die sie vollkommen zu einem andern Wesen, zu einer Person gewordenen Dichterin macht. Sie würde sich der Tränen, die sie auf der Bühne weint, sicher schämen. Wenn sie wirklich einmal welche hervorbringen würde, dann würden es gewiß nur Theatertränen sein. Die Sarah Bernhardt weiß sich, daß sie ein Publikum vor sich hat. Das weiß die Duse niemals. Die sie mit sich oder besser mit ihren Mitspielern so allein, daß sie weinen frei und ehrlich Ausdruck gibt, die man niemals einer fremden Welt offenbaren würde. Die Duse vergißt wirklich auf der Bühne Tränen, wenn sie ein tiefer Schmerz bewegt. Kein schönes Komödiantenweinen ist das. Es ist ein Weinen des echten Schmerzes, das ebenso ergreift, wie es oft unästhetisch wirkt. Die Tränen stehen nicht nur, wie

zu rückständigen Vorlagen aus dem ersten Abschnitt der Tagung befinden sich noch fünf in den Kommissionen. An erster Stelle sind da die Entwürfe wegen Aenderung des Abschnitts 4 des Börsengesetzes und des Reichshempeleges zu erwähnen. Die letztere Vorlage hat alle Aussicht auf baldige Annahme. Es hat sich gezeigt, daß mit der allzu starken Erhöhung der Börsensteuern der Bogen doch zu sehr überbunden worden ist und daß eine entsprechende Ermäßigung nicht nur im Interesse der Börse, sondern auch der Reichskasse liegen würde. Deshalb wird sich dafür am jedenfalls eine erhebliche Mehrheit zusammenfinden. Dagegen erscheint es sehr ungewiß, ob die Novelle zum Börsengesetz auf Annahme zu rechnen haben wird. Konservativ und Zentrum tragen sich da mit Änderungsvorschlägen, die kaum die Zustimmung der Regierung finden werden und an denen vielleicht die ganze Reform scheitern wird. Nicht weniger ungewiß sind die Aussichten des Entwurfs, betreffend Aenderung der Privatprozessordnung, unter welcher Bezeichnung sich bekanntlich die Vorlage wegen Entlastung des Reichsgerichts verbirgt. Sie will dies allseitig erstrebte Ziel bekanntlich durch eine Erhöhung der Revisionssumme von 1500 auf 2000 Mk. erreichen. Einer der entscheidendsten Befürworter dieses Gesetzes ist der Zentrumsführer Dr. Spahn, der selbst Reichsgerichtsrat ist und die schwere Ueberbürdung unseres höchsten Gerichtshofes aus eigener Erfahrung kennt. Aber in seiner eigenen Partei regte sich bereits bei der ersten Lesung des Entwurfs Widerstand gegen diese sozialpolitisch bedenkliche Maßregel, und diese Strömung scheint auch sonst in Reichstagskreisen erheblich angewachsen zu sein. Kürzlich erst veranlaßte, daß man an maßgebenden Stellen der nationalliberalen Partei den Gedanken nicht aufzugeben habe, der Not des Reichsgerichts durch eine weitere Vermehrung der Senate abzuhelfen. Im Reichsgericht selbst ist man freilich nach wie vor gegen diesen Ausweg, durch den, wie man glaubt, die ohnehin schon schwer zu bewahrende Einheitlichkeit der obersten Rechtsprechung noch mehr in Frage gestellt werden würde. Jedenfalls wird es noch mancher Kämpfe, in deren Ausdehnung unsere Parlamentsjuristen eine besondere Fähigkeit zu entwickeln pflegen, bedürfen, ehe es gelingen wird, diesen Lebensentwurf zu verabschieden. Der gleichfalls noch in der Kommission befindliche Entwurf, betreffend Wetten bei öffentlichen veranstalteten Pferderennen, das sogenannte Totalisatorgesetz, gilt allgemein als aussichtslos.
Außer den Handelsverträgen, die dem bevorstehenden Abschnitt der Tagung die eigent-

liche Signatur geben werden und denen an allgemeiner Bedeutung nur noch die neue Decretvorlage nahekommen wird, ist vor allem noch der Entwurf eines neuen Brauereigesetzes zu erwähnen. Man weiß davon bisher mit voller Sicherheit nur, daß es auf den in Bagern liegenden Grundlagen der Staffeln und des Verbots aller Surrogate beruhen wird. Die jüngst von einem Reichstagsdeputierten eingeleiteten sind anscheinend auf Grund von Informationen aus dem Reichschatamt befristet worden. Ob der dem Bundesrat bereits vorgelegte Entwurf über den Versicherungsvertrag noch in bevorstehenden Abschnitt der Tagung an den Reichstag gelangen wird und zu welchem Zeitpunkt, läßt sich gegenwärtig noch gar nicht voraus bestimmen. Große Debatten werden sich an die zu erwartenden Nachtragsentscheidungen für Südwachstafeln knüpfen. Der Preis der bevorstehenden Reichstagsaufgabe ist hiermit sicher noch nicht geschlossen, wohl aber dürfte die wichtigsten und umfangreichsten vorstehend angeführt sein. Es sind ihrer wahrlich genug. Sie werden den Reichstag mehr als hinreichend beschäftigen.

Andrés Rücktritt.

Dienstag spät abends kam aus Paris die Nachricht, daß der Kriegsminister General Andrés zurückgetreten und an seiner Stelle der Deputierte Veriaur zum Kriegsminister ernannt worden sei. In dem Schreiben, in dem Andrés dem Präsidenten Loubet seinen Rücktritt mitteilt, heißt es: „Ich habe zu viel inneren Stolz und bin zu stolz auf mein Werk und habe zu viel Liebe zum Vaterland und zur Republik, als daß ich auch nur eine Minute lang die Hypothese annehmen könnte, daß ich eine Urtat für die Unmöglichkeit in der republikanischen Mehrheit sein könnte, andererseits hat die Eingabe in der Majorität das Kabinett Waldeck-Rousseau und das Kabinett Combes vor den Gefahren gerettet, die sie zu bestehen hatten und damit dieser Eingabe wird die republikanische Partei die Aufgabe vordringen, der meine Kräfte zu widmen mein Glück gewesen ist.“
Der neue Kriegsminister Veriaur ist 52 Jahre alt, seit 1879 Rechtsanwältler an der Pariser Börse. Er besitzt ein Vermögen von 90 Millionen und gehört zur radikal-sozialistischen Partei. Andrés ist von ihm bis zum letzten Augenblick unterstützt worden. Veriaur gilt als vorzüglicher Kenner des Militärbudgets, für das er mehrmals in der Kammer Verichterhalter gewesen ist.
Ueber die durch den Rücktritt Andrés geschaffene Lücke schreibt uns unser Pariser J.-Korrespondent unterm 15. November:
Der kleine Combes hat über den großen Andrés gefiegt: der Kriegsminister ist freiwillig

von seinem Amte zurückgetreten, nachdem er sich über acht Tage lang mit allen Kräften des ehrgeliebigen Kriegeshelden, der seine Herrschaftslust damit beendet weiß, gegen diese rückwärtige Abschüttelung gewehrt hatte. Aber das Ministerium hätte sich schwerlich länger halten können, wäre Andrés am Ruder geblieben. Die Oberste Swetons hätte allein letztlich das Gesamtministerium gerettet, nachdem der Kriegsminister bereits große Gefahr gelassen hatte, in der Minderheit zu bleiben. Nur vier Stimmen Mehrheit hatten ihn vor dem fahen Sturz gerettet, denn die große Mehrheit der Republikaner, die Andrés damit beauftragt hatte, mit allen Mitteln die „Republikanisierung“ der Armee durchzusetzen, ist hurtig zusammengebrochen, als es galt, die nicht sehr ehrenwerten Mittelkassen, zu denen General Andrés wohl oder übel greifen mußte, wollte er nicht von den liberalen Nachhabern der Armee erdrückt werden, vor dem Lande zu verantworten. In Frankreich ist es mit der Verantwortlichkeit der Minister mehr als ernst. Sie sind nicht nur für ihre Taten, sondern noch obendrein für die Missetaten der Deputierten verantwortlich, die hinter ihnen stehen. So ist General Andrés auch nur gefallen, weil er den rabiaten und sozialistischen Deputierten, die ihn in seinem Einberufungswerte unterstützten und antrieben, zu sehr zu willig war, weil man es ihm allein überließ, die Taten zu verantworten, für die in erster Linie der „Bod“ und in zweiter Linie das Gesamtministerium die Schuld trug. Doch in der Politik kennt man keine Sentimentalität. Der „Bod“ weiß, was er Andrés zu danken hat, aber er war jetzt laßig, er gefährdete den Bestand des Ministeriums, also mußte er sich opfern.

General Andrés ist aber doch ein wenig auch durch seine eigene Schuld gefallen. Denn in Wirklichkeit ist es nicht die Privatkapitulation, die ihm Swetons überließ und die schwache Mehrheitsmehrheit eintrug, an der er zugrunde geht, sein Sturz wird vielmehr durch die Affäre Cugnet veranlaßt, die nur in idealem Zusammenhang mit dem Spionageaffairer steht, aber wie diese in ganz direkter Weise mit dem Dreifachhandel zusammenhängt. Denn selbstverständlich ist es die ewige Affäre, die auch diesem Kriegsminister, dem siebenten seit sieben Jahren, den Garas gemacht hat. Der Major Cugnet war schon seinerzeit in den Dreifachhandel verwickelt worden, er hat einstweilen die Fälligkeit Henrys erndet und deshalb für einen offenen geraden Charakter gelten können. Er war es sicher nicht, er wurde bald ein gefährlicher Feind für die Dreifachhandlung, also auch für den Kriegsminister, der als einen Hauptpunkt seines Einberufungsprogramms die offizielle Freireue des Erbschaftsmanus ansah. Und da ließ sich der Kriegsminister, der sich in seinem Amte immer sicherer fühlte, der offenbar von den früheren Bränden, die in der Rue Saint-Dominique geherrschte, angeleitet wurde, verfechten, den Major Cugnet, der als

Magda geht erregt umher. „Schweigen.“ So schreibt Sudermann den Schauspielern vor. Die Duse aber richtet sich nach keinen Vorschriften. Sie will nichts von einem Zwange wissen. Ihr Genie allein diktiert ihr die Gesetze. Magda-Duse geht nicht erregt auf und nieder. Sie tritt einige Schritte dem Mann, der eintritt mit ihrer Liebe und Ehre spielte, gelassen entgegen. Dann bleibt sie regungslos stehen und mißt ihn kalt und stolz von oben bis unten. Wer hat nun recht? Der Dichter oder die Darstellerin? Man frage nur sein inneres Empfinden. Man lege sich nur in die Seele des Betroffenen, durch maßfames Ringen groß gewordenen Welches hinein und man wird der Magda der Duse recht geben, daß sie einem solchen Manne nicht ihre innere Erregung durch unruhiges Hin- und Hergehen zeigen will. So wie die Magda Sudermanns würde nur ein bescheidenes Provinzialmädchen handeln, nicht aber ein Weib, das im harten Kampfe des Lebens die große Kunst der Selbsterhaltung gelernt hat; das durch eigene Kraft selbständig und frei geworden ist. Die Duse hat der Magda Schwärze tiefer in die Seele geschaut als der Dichter. Sie versteht intuitiv mehr von Psychologie, als jener bewußt. Und als es dann zu Auseinandersetzungen zwischen Herrn v. Keller und Magda kommt, da wirkt sie dem Treulosen nicht, wie der Dichter es in Klammern vordrückt und wie gehorsame Schauspielerinnen es auch tun, lachend die Rosen ins Gesicht, nicht selbstfönnig lachend, sondern stolz verächtlich. Ueberhaupt hat Sudermann durch seine vielen Vorschriften in Klammern die Magda zu einer noch größeren Komödiantin gemacht, als er es schon durch die Traben tut, die er sie sprechen läßt. Als die Auseinandersetzungen zwischen den beiden selbstfönniger werden, da klammert sich die Duse nicht um des Dichters Klammern (sinnlos) (aufspringend) (an ihrer Taille gerend): nein, sie spielt wie sie empfindet, sie setzt nicht an ihrer Taille. Sie packt Keller mit beiden Händen beim Kragen und zerrt und schüttelt ihn zornentflammt tüchtig ab. Ganz wie eine betrogene Italienerin! Ja, das war das einzige Bekleidende an ihrer Darstellung. Diese Magda konnte unmöglich

Fräulein Schwärze heißen. Meinestwegen Negri oder Casarotti oder sonst wie italienisch getauft. Aber nicht auf niedern Deutsch Schwärze. So selbstfönnig spricht und gebärdet sich keine einer preussischen Provinzialstadt Entzopfene, selbst wenn sie eine große internationale Künstlerin geworden ist. Und hier liegt die Größe und vielleicht auch die Schwäche der Duse. Sie ist Individualistin durch und durch. Sie ist trotz ihrer internationalen Turneese Selbstfönnigkeit geblieben. Die Kunst des Sich-Anpassens kennt sie nicht und mag sie auch nicht kennen. Ueber das Italienerum der Duse hat gelegentlich ihr Landsmann Roberto Pracco folgende interessante Bemerkungen gemacht: „Im Grunde sind künstlerische Bahnhaltigkeit und Italienerum, besonders wenn es sich um das Prosaischspiel handelt, identisch. Früher improvisierten unsere Schauspieler, ihrem persönlichen Instincte folgend, Worte, Sätze, den Dialog. Und noch jetzt haben wir manchen berühmten Namen, dessen Persönlichkeitsgefühl so stark ist, daß er nicht weiß, wo seine eigene Individualität aufhört und die daraufstellende beginnt. Er vermag keine Improvisationstakt nicht zu ügeln, sondern schiebt der Rolle das unter, was der Schauspieler lauen und tun würde. Eleonora Duse ist strenger in ihrer Selbstkontrolle. Sie stellt niemals ihre Person auf den Platz des zu geschallenden Charakters, sie leibt ihm keine Worte und Gedanken. Aber der den italienischen Schauspielern angeborene Improvisationslust kann auch sie nicht widerstehen, und so wird sie sich niemals dazu herbeilassen, vor der Vorhüllung eine Geste, eine Pose, einen Tonfall vorzubereiten. Jedoch ihr Italienerum beschränkt sich nicht auf die Bühne. Das wäre zu wenig für einen reichen Geist, wie der ihre, für eine Seele, die hart genug ist, hundert Rörder zu beleben. Ihr Temperament unschlicht vielmehr alles, was typisch und vornehm ist in der italienischen Volksseele.“ In der italienischen Volksseele! Alle Franzosen, die die Duse darstellt, macht sie zu Italienerinnen. Ihr Marguerite Gautier ist zehnmal eher eine Venetianerin, als eine Pariserin. Nicht anders ergreift es ihren Mitspielern. Die Truppe der Duse ist diesmal